



**Wir Pioniere.**

Manch ein Korps hat buntre  
Nägen,  
Manch ein Korps hat Roß und  
Kanz,  
Und sitzt das Genie im Brägen  
Als ein innerweiger Glanz.  
Denn in jedem Schlachtturniere  
Und im dichten Pulverrauch  
Sind voran wir Pioniere,  
Sind wir auch!

Mit Talent und mit der  
Schippe  
Wickeln wir im feinsten Lehm,  
Wir umschiffen jede Klippe  
Mittels dem Rantantinnem.  
Was die Bürge ist beim Bieck  
Und der Saft beim Rippespeck,  
Dieses sind wir Pioniere  
Bei dem Heer!

Handgranaten wieft die Rechte,  
Und die linke Hand miniert,  
Oben ist man im Gefechte,  
Unten wird sich betoniert,  
Borne wird sich Draht geschwidelt,  
Gintan man den Tunnel macht,  
So wird alles abgewidelt  
Und erdacht!

Wenn wir denn lebendig kehren  
Aus dem wilden Kriegesstanz,  
Rufen uns die Mädchen ehren  
Mit dem allerhöchsten Kranz.  
Brüden schlagen wir himmel,  
Liebte Maid, was träubst du dir?  
Gleich so sagst du: Ei du lieber  
Pionier!

Edmund Runge im „III“.

**Hiram S. Maxim.**

Aus der Selbstbiographie des Erfinders des Maschinengewehrs.

Sir Hiram S. Maxim, der Erfin-  
der des Maschinengewehrs, jener  
Waffe, die im jetzigen Kriege eine  
so gewaltige Rolle spielt, hat toben  
unter dem Titel „Mein Leben“ seine  
Selbstbiographie veröffentlicht, die  
einen Beitrag zur Psychologie und  
Geschichte der Erfindungen bietet.  
Maxim stammt von einer franzö-  
sischen Hugenottenfamilie ab, die, aus

beit war hart und der Lohn gering.  
16 Stunden täglich bei knapper Kost  
und dafür 16 Schilling wöchentlich.  
So ging denn Hiram, der im Zeich-  
nen und Malen sich sehr begabte er-  
wies, zu einem gewissen Daniel  
Hunt in Stellung, der Wagen und  
Schlitten bemalte und beforderte.  
Durch Hiram's Tüchtigkeit blühte das  
Geschäft seines Meisters außerordent-  
lich auf; er selbst aber fand auch noch  
Gelegenheit zum eifrigen Studium  
und las die Nächte hindurch.

„Eines Winters“, erzählt er, „las  
ich Ures „Wörterbuch der Handwerte,  
des Bergwertes und der Wagentun-  
de“ von A bis Z durch. Auf der  
Rückseite stand in großen Buchstaben  
„Wörterbuch“, und die Mädchen schüt-  
telten sich vor Lachen über den wun-  
derlichen Einfall, ein Wörterbuch zu  
lesen. Sie fragten mich, was ich denn  
darin fände? Ob ein Mörder darin  
vorfände, ob man sich darin auch ver-  
loben und verheiraten und ob ich da-  
durch glücklicher würde? Aber das  
scherte mich nicht: ich verschlang das  
Buch geradezu.“ Um diese Zeit erfind  
Hiram eine automatische Mausefalle,  
die eine Art Uhrwerk hatte und selbst-  
tätig mehrere Mäuse fangen konnte.  
Es war seine erste selbständige Erfin-  
dung und sie fand viel Anklang. Dem  
berühmt gewordenen Erfinder wurde  
sie noch nach einer Reihe von Jahren  
in einem Geschäft als „die beste  
Mausefalle, die es gibt“, angeboten.  
Den Lehrjahren folgten die Wan-  
derjahre, in denen er ein wechsel-  
volles und abenteuerreiches Leben  
führte. Bald war er Kellner in ei-  
ner Bar, dann wieder arbeitete er am  
Webstuhl oder verdiente sich mit Ge-  
schirreinstellen sein Geld. Eines Tages  
hatte er allen Ernstes den Entschluß  
gefaßt, Preisbörser zu werden. „Aber  
ein Fachmann sagte mir: „Deine Augen  
sind zu groß und hervorsteckend.“  
Aberdem, wer hat schon je einen  
Preisbörser mit einem so großen



Frau F. C. Penfield, Gattin des  
amerikanischen Reichsoberkonsuls in Wien, die  
für ihre rühmliche Tätigkeit im Dienste  
des Roten Kreuzes vom Kaiser Franz  
Joseph ausgezeichnet wurde.

Frankreich vertrieben, im 18. Jahr-  
hundert nach Massachusetts aus-  
wanderte; er selbst wurde im Staate  
Maine geboren, wo sich sein Groß-  
vater niedergelassen hatte. Der Va-  
ter hatte bereits das Leben eines Far-  
mers aufgegeben und eine Sägemühle  
gegründet; so wuchs der Knabe zwi-  
schen Maschinen auf und zeigte früh  
eine erstaunliche Begabung für alle  
mechanischen Arbeiten. Jenseits



Ein schöner Augenblick im Soldatenleben: Die Feldbläserklasse in Tätigkeit.

Sebat, der eines Tages in die Ka-  
mie hineinschneite, entflammte die  
Phantasie des jungen Hiram mit Er-  
zählungen von fernen Ländern, auf-  
regenden Abenteuern und großem  
Gewinn, so daß der Knabe Seemann  
werden wollte. Er verfertigte sich ein  
rohes Instrument zum Messen der  
Breiten- und Längengrade, die Erst-  
lingsfrucht seiner Erfindertätigkeit. Da  
er so außerordentlich geschickte Hin-  
ger hatte, wurde er bei einem Wa-  
genbauer in die Lehre gegeben, und  
der kleine Anfänger brachte hier sechs  
Schubkarren zustande, von denen sein  
Meister erlöbte, es seien die besten,  
die er je gesehen habe. Aber die Ar-

Kopf gesehen? Schlag dir die Sache  
aus dem Kopf“. Und das tat ich denn  
auch.“ Nachdem er sich so in allen  
Lagen und Berufen umgelen, regte  
sich wieder sein Erfindergeist und er  
baute eine Gasmaschine, die die Auf-  
merksamkeit auf ihn lenkte. Als man  
sich dann den durch das elektrische  
Licht geschaffenen Möglichkeiten mehr  
zuwandte, war Maxim einer der er-  
sten, der schon vor Edison sich diesem  
Gebiet zuwandte; er wurde Oberin-  
genieur der ersten elektrischen Be-  
leuchtungsgesellschaft in den Verei-  
nigten Staaten von S. D. Schuyler.  
Er begründete dann eine eigene Ge-  
sellschaft; und kam 1881 nach Lon-

**Die Schloßer in Frankreich.**

Zahlreiche Feldpostbriefe, die von  
Angehörigen der Westarmee nach  
Deutschland kommen, sind aus einem  
Chateau datiert, und glücklich schrei-  
ben die Feldfrauen, daß sie in einem  
Schlosse hausen. Zum mindesten ist  
der Kommandeur mit seinem Stabe  
in einem Schlosse einquartiert. Man  
empfängt dadurch den Eindruck, daß  
Frankreich ungeheuer viel Schloßer  
haben müsse. Nun hat freilich fast  
jedes französische Dorf sein  
„Chateau“, aber diese Schloßer sind  
sehr verschiedenartig, vom imposan-  
ten, alten Herzogen- oder Grafensitz,  
vom Gutshof und modernen Schloß-  
bau bis herunter zum scheunenäh-  
lichen Ueberbleibsel einer alten Burg  
und zum Landhause des wohlhaben-  
den Städters. Es heißt das alles  
„Chateau“, wo man in Deutschland  
sehr verschiedene Bezeichnungen hat,  
wie Villa, Herrschaftssitz, Gutshaus.  
Deutschland dürfte also kaum weni-  
ger Schloßer besitzen, wollte man dort  
ebenso freigebig mit dieser Bezeich-  
nung sein und jedes staatliche Ge-  
bäude eines Rittergutsbesitzers und  
jeden Ruhestift oder jede Sommervilla  
eines wohlhabenden Städters Schloß  
nennen.  
Eins trägt freilich noch dazu bei,  
den Chateau-Reichtum Frankreichs  
hervorzurufen. Während sich näm-  
lich der wohlhabend geordnete Groß-

don, um hier seine Patente für elek-  
trisches Licht auszunutzen.  
Als „Gronischer Erfinder“, wie er  
sich selbst nennt, begann er sich nun  
mit der Konstruktion von automati-  
schen Gewehren und Kanonen zu be-  
schäftigen, und nach vieler Mühe und  
Arbeit vollendete er schließlich in sei-  
ner kleinen Werkstatt zu Ganton-Gar-  
den das Maschinengewehr, das sei-  
nen Namen unsterblich gemacht hat.  
„Nachdem ich erst einigen Erfolg ge-  
habt, arbeitete ich Tag und Nacht an  
meinen Zeichnungen, bis das Gewehr  
ganz fertig war; ich probierte es aus  
und fand, daß es mehr als zehnmal  
in einer Sekunde feuerte. Als dann  
in den Zeitungen bekannt wurde, daß  
der wohlbekannte amerikanische Elek-  
triker Hiram Maxim ein automati-  
sches Maschinengewehr erfunden ha-  
be, das sich selbst laden und feuern  
konnte und mehr als 600 Schuß in  
der Minute abgab, da dachte man,  
daß sei zu schön, um wahr zu sein,  
eine echte Yankee-Geschichte usw.;  
aber das Gewehr bewies bald die  
Wahrheit dieser Behauptungen.“  
Maxim erzählt uns von dem Bei-  
fall, den seine Erfindung von allen  
Kennern erhielt. Als dem Kaiser das  
Maschinengewehr zum erstenmal vor-  
geführt wurde, sagte er: „Das ist die  
Waffe der Zukunft, und keine andere.“  
Auch Li-Hung-Tschang war davon  
entzückt, aber er fragte vorsichtig,  
was die Ladung in der Minute kos-  
te, und als er hörte: „650 Dollars“,



Bombardement der englisch-französischen Flotte auf die von den Türken  
verteidigten Ruhesten der Dardanellen.

**Es geht auf Patrouill!**

Der Kriegsberichterfasser der  
„Neuen Züricher Zeitung“, Oberst  
Karl Müller, erzählt in seinen Be-  
richten aus dem lothringischen  
Kampfgebiet ein lustiges Gescheh-  
nis, für dessen Wahrheit er sich ver-  
bürgt. Der Vorgang spielte sich bei  
einer der vordersten deutschen Feld-  
wachen ab; der feldwachhabende Of-  
fizier, nebenbei bemerkt, im Frieden  
Frankfurter Opernsänger, hatte seine  
Leute in der Nähe eines alten franzö-  
sischen Schlosses untergebracht, das  
von den Franzosen eifrig beschoßen  
wurde. Ein Rittmeister besichtigte  
nun eben die Feldwachen und Unter-  
offiziersposten, da wurde ihm gemel-  
det, daß soeben ein Infanterist gegen  
das nächste, in der französischen Vor-  
postenstellung liegende Dorf vorge-  
gangen sei und angegeben habe, er  
gehöre zu einer Patrouille, die den  
Auftrag habe, auszumundschaften, ob  
das Dorf von den Franzosen besetzt  
sei. „Das ist ja toller Unfinn!“ rief  
der Rittmeister, „am helllichten Tage  
über das fast offene Gelände eine  
Patrouille in das Dorf hineinzu-  
schicken! Die wird ja tobischer abge-  
schossen!“ Und rasch entschlossen  
schickte er einige flinke Reiter ab, um  
die unvorsichtige „Patrouille“ zurück-  
zuholen. Die bringen bald den In-  
fanteristen, einen biederen bayerischen  
Landwehmann, zurück.  
„Was wollten Sie davor?“ fragt  
ihn der Rittmeister.  
„Herr Leitnant! — im Feldgrou-  
p sind die Grababzeichen schwer kennt-  
lich! — Herr Leitnant, ich wollt'  
auf Patrouill geh'n und nachschau'n,  
ob K. von den Franzosen besetzt sei,  
und seh'n ob nig zu macher war“,

**Beißer Aufschnitt.**

Drei Musiker, die der Krieg bei  
einer Regimentsmusik wieder zu-  
sammengeführt, erzählen sich im  
Quartier Geschichten aus ihrer Zi-  
vilprosa.  
„In Brüssel“, erzählt der eine,  
„da hörte ich einen Virtuosen, der  
getig so feurig, daß er beim Spie-  
len ständig von zwei Feuerwehman-



Generalkommandant Kolsch  
erhielt anlässlich der Winterkämpfe in  
Rajuren den Orden Pour le merite.

neen mit gefüllten Wassereimern be-  
wacht werden mußte!“  
„Das ist noch gar nichts“, sagte  
der zweite. „Wir hatten einen  
Brasschiffen im Orchester, der spie-  
elte das Solo in einer Sinfonie von  
Berlioz mit so viel Wärme, daß  
ein Cellist und zwei Geiger, die ihm  
am nächsten saßen, vom Hitzschlag  
getroffen wurden!“  
„Und was war in Wien?“ berich-  
tet der dritte Musiker. „Da saß ne-  
ben mir ein alter Jagottist, der im-



John Bull: Diesen häßlichen deutschen Fleck dürfen Sie von unserem  
Teppich wegsaugen.



John Bull: Halt, halt! Nicht doch!

da sagte er erschrocken: „Dieses Ge-  
wehr feuert doch zu schnell für Chi-  
na.“ Der Schach hätte sich am liebsten  
solch ein Maxim-Gewehr bald mit-  
genommen, aber der Erfinder, der  
auf diese Forderung vorbereitet war,  
erklärte, die Waffe gehöre nicht ihm,  
sondern seiner Gesellschaft, und er  
habe kein Verfügungsrecht darüber.

**Kriegswiegenlied.**

Von Betty, Friedemann.

Schlaß, mein Büßchen, schlafe ein,  
Steht Dein Vater überm Rhein,  
In der dunkeln Nacht.  
Wacht dort draußen vor dem Feind,  
Wüß' er, daß sein Büßchen weint,  
Würde er sich grämen,  
Büßchen, mußt Dich schämen.  
Will es mir denn nicht gelingen,  
Frischen heute einzufangen?

Schlaß, mein Büßchen, kleiner Schelm,  
Vater bringt Dir einen Helm  
Und ein Schleggewehr.  
Eine Fahne, schwarz-weiß-rot,  
Ein ganz richtiges Lauchboot,  
Zwei Zeppelins mit Schrauben  
Und drei Fliegertauben!  
So, nun ist es mir gelungen,  
Hab' ihn glücklich eingefangen.

**Der verkannte Feuchel.**

Drei Kompagniekameraden hoden  
zusammen, als der eine ein Paket er-  
hält. Alle drei helfen öffnen, damit  
es schneller geht. Schokolade, Ziga-  
retten, Zucker usw. wird schmun-  
zeln ausgetramt. Da kommt ein  
kleines Fläschchen mit der Aufschrift  
„Fenchel“ zum Vorschein. „Wozu soll  
das sein?“ fragt der Empfänger.  
„Das gehört für den Husten“, meint  
der zweite. „Natürlich gegen den  
Husten“, stimmt der dritte bei. Aber  
jeder schimpft auf das Zeug, das so  
bitter schmeckt und so stinkt. Am  
anderen Morgen fühlt sich aber jeder  
vom Husten befreit. Da kommt mit-  
tags ein Brief, in dem das fürsorgli-  
che Mütterchen schreibt: „Lieber  
Sohn! Ich schide Dir ein Fläsch-  
chen Fenchel, daß Du die Flüße und  
Läufe, die Du etwa hast, vertreiben  
kannst.“

städter in Deutschland seinen Land-  
sitz in der Nähe der Großstadt oder  
in ganz bestimmten Orten, die für  
diesen Zweck in Mode gekommen sind,  
etwa Seebäder oder dergleichen, in  
Villenkolonien kauft oder baut, ge-  
nießt der Franzose vielfach diese Ge-  
ternruhe ganz fern vom Großstadt-  
leben, auf einsamen Dorfe, wo der  
Grundbesitz und das Leben billig  
sind, wo er aber freilich auch auf  
jede Annehmlichkeit des Städtelens  
oder gar die Genüsse der Großstadt  
verzichten muß. Dies kommt von der  
Neigung der Franzosen, sich noch im  
Lebenskräftigen und genußfähigen Al-  
ter von den Geschäften zurückzuzie-  
hen. Daher findet man oft auf klein-  
sten Dörfern, völlig entfernt vom Le-  
ben der großen Welt, schön und mo-  
dern ausgestattete Villen reicher Pa-  
riser. Berühmte Schriftsteller, wie  
zum Beispiel Daudet, Balzac usw.,  
hatten in ganz kleinen Dörfern ihre  
Landhütten, und alle diese nennt der  
Dörfler stolz „notre chateau“.



Vor dem Unterstand eines Bataillons-  
quartiers.



Ueberfall eines russischen Weideweters durch Wölfe in den Grenzpfaffen der  
Bukowina.

daß ich einige Franzosen abschick'n  
konn!“  
Der Rittmeister: „Wer hat Ihnen  
den Befehl gegeben?“  
Der Landwehmann (der unterdes-  
sen gewagt geworden, daß er sich  
wohl im Grade geirrt): „Herr Ober-  
leitnant, ich bin halt eben auf Pa-  
trouill g'wesen.“  
Der Rittmeister: „Wer hat Ihnen  
den Befehl gegeben?“  
Der Landwehmann: „Den Be-  
fehl? Herr Oberleitnant, just eigent-  
lich niemand, ich bin halt eben auf  
Patrouill g'angen.“  
Der Rittmeister: „Wissen Sie  
nicht, daß der Soldat nur auf Be-  
fehl auf Patrouill geht?“  
Der Lehmann: „Ja, Herr Ober-  
leitnant, das is ja schon wahr, aber  
schauen's, Herr Oberleitnant, in die-  
sem Kriege g'schieht so gar nig mehr,  
das is ja gar kein Krieg nicht mehr,  
wenn man nicht selber was unter-  
nehmen tut.“  
Der Rittmeister konnte das Lachen  
kaum mehr verbeißen und schickte den  
unternehmungslustigen Bayer seiner  
Truppe zu.



Feldmarschallleutnant Zurrman,  
der Kommandant der österreichisch-un-  
garischen Truppen in den Harporthen.